

## **Predigt vom Muttertags-Sonntag, 9. Mai, in der Stadtkirche** (Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Ein Beispiel der Weisheit von Salomo  
(1. Könige 3,16-27)

*Damals kamen zwei Prostituierte zum König und stellten sich vor ihn. «Bitte, mein Herr», begann die eine, «diese Frau und ich wohnen im selben Haus. Ich habe ein Kind geboren, während sie bei mir war. Drei Tage später bekam sie ebenfalls ein Kind. Wir waren ganz allein im Haus, niemand sonst war bei uns. Aber ihr Kind starb in der Nacht, denn sie hat es erdrückt. Da stand sie nachts auf und nahm mir meinen Sohn weg, während ich schlief. Sie legte mir ihr totes Kind in die Arme und nahm meines zu sich. Am Morgen, als ich aufstand und meinen Sohn stillen wollte, war er tot! Doch als ich ihn mir im Morgenlicht genauer ansah, merkte ich, dass es gar nicht der Sohn war, den ich geboren hatte. »*

*Da fiel ihr die andere Frau ins Wort: «Nein, mein Sohn lebt und dein Sohn ist tot.» «Nein», sagte die erste Frau, «das tote Kind ist deins und das lebende ist meins. » Und so ging es hin und her vor dem König.*



Rubens: Das Urteil Salomons

*Da sagte der König:  
«Diese sagt: 'Mein Sohn lebt und deiner ist tot'. Die andere aber sagt: 'Nein, dein Sohn ist tot und meiner lebt.' » Dann fuhr er fort:  
«Bringt mir ein Schwert.» Man brachte dem König ein Schwert. Dann sagte er: «Teilt das lebende Kind in zwei Teile und*

*gebt jeder dieser Frauen eine Hälfte!» Da schrie die Mutter des lebenden Kindes voller Mitgefühl zum König: «Bitte, mein Herr! Gebt ihr das lebende Kind - aber tötet es nicht!» Die andere Frau jedoch sagte: «Es soll weder dir noch mir gehören; teilt es.» Da sprach der König: «Tötet es nicht, sondern gebt das lebende Kind der ersten Frau, denn sie ist seine Mutter!»*

Liebe Mitchristen,

Wir haben ein dramatisches Beispiel von der Weisheit Salomos überliefert. Für eine Mutter ist der Tod ihres Kindes etwas vom Schlimmsten, das ihr zustossen kann. Da wird die Mutterseele zutiefst erschüttern, wenn nicht gar zerschmettert. Ich habe den Schmerz eine Familie miterlebt, als der dreijährige Bub dem Vater vor den fahrenden Traktor gerannt ist und kein Stoppen mehr möglich war. Der Tod war unausweichlich. Für mich war es dann wohl die emotional erschütterndste Abschiedsfeier, die ich danach zu gestalten hatte. Die Eltern haben dann den Schmerz des Verlustes durch zwei nachfolgende Kinder etwas gedämpft. Aber die Narbe des verlorenen Kindes wird ihnen ihr Leben lang bleiben.

Gleichermassen wollte die eine Mutter, deren Kind gestorben ist, ihren Schmerz durch die Wegnahme des lebenden Kindes etwas lindern. Dazu war ihr auch eine Lüge gut genug.

Die Weisheit Salomos bestand darin, dass er ganz genau gespürt hat, dass eine Mutter niemals der Tötung ihres Kindes zustimmen wird. Darum hat er den grausamen Vorschlag der Kindesteilung im ganz wörtlichen Sinn, gemacht. Dabei musste dann ja auch für ihn klar werden, wer die wahre Mutter des lebenden Kindes ist. Denn er wusste, dass die Kindsmutter diesem Teilungsakt, welcher den Tod ihres Kindes bringen würde, niemals zustimmen kann. Das ist auch damit erklärbar, dass das Kind neun Monate lang Teil der Mutter war. Dabei ist ganz natürlich eine sehr enge Mutterbindung gewachsen. Ohne diese Verwachsenheit kann sich kein Kind zu einem lebensfähigen Wesen entwickeln. Und diese Verbundenheit prägt unser Leben solange wir da sind, und das ganz unabhängig davon, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht.

Diese Tatsache rechtfertigt es meines Erachtens, wenigsten einen Tag im Jahr dem Muttersein zu widmen. Wohl bemerkt: es ist nicht ein Tag, der nur den Frauen, die Kinder haben gewidmet ist. Der Muttertag ist ein Gedenktag von uns allen, ob Mann oder Frau. Denn wir alle haben eine Mutter und sind von dieser natürlich gegebenen starken Mutterbindung geprägt. Darum ist der heutige Muttertag ein Gedenktag von uns allen! Wenn nur die Frauen gefeiert werden, die Mütter sind, dann ist das für alle kinderlosen Frauen vielleicht ein sehr schmerzlicher Tag, ein Tag, an dem sie sich besonders schmerzlich ausgeschlossen fühlen müssen. Und dann stellt sich die berechtigte Frage, wann dann der Vatertag sei.

Wenn wir den Tag als Gedenktag der eigenen Mutter feiern, dann ist niemand ausgeschlossen, denn alle haben eine Mutter, die Männer, die Frauen, die Kinder, die Ledigen, die Kinderlosen und die Kinderreichen. Niemand ist dabei ausgeschlossen.

Der Muttertag, ein Gedenktag für die eigene Mutter, eine Gelegenheit auch zum Nachdenken über meine Beziehung zur Mutter, ob sie nun noch lebt oder bereits verstorben ist. Diese Beziehung prägt unser Leben und unser Verhalten im Alltag wahrscheinlich viel tiefer, als uns das je bewusst ist.

In diesem Sinne würde ein Vatertag dann sicher auch Sinn machen; denn wir alle haben ja auch einen Vater, ob wir ihn kennen oder nicht. Die Beziehung zu ihm ist aber ganz anders geprägt, da keinerlei leibliche Verbundenheit mitspielt. Der Vater muss seine Beziehung zum Kind selber aktiv suchen, von aussen her pflegen, ihm körperliche und geistige Nähe zu spüren geben. Und es freut mich sehr, dass das in der heutigen Zeit viel intensiver gelebt wird, als zur Zeit meiner Eltern. Väter, die ihre Kinder im Snugly herumtragen oder im Kinderwagen spazieren führen, gehört zum heutigen Alltag. Ein älterer Aarauer hat mir einmal erzählt, dass er sein Kind im Wagen nur in verlassenem Hintergassen spazieren führen konnte. Sonst wäre er zum Gespräch oder gar zum Gespött im Quartier geworden.

Und nun komme ich zum Gottesbild, das wir haben und vermitteln. Wir werden sehen, dass das auch mit dem Muttertag, mit dem Mutterbild in Zusammenhang steht. Euch ist wohl allen auch bewusst, dass wir mit dem Begriff «Gott» eine übergeordnete Grösse oder Kraft verstehen, die weder weiblich, noch männlich ist.

Weil unsere abendländische Welt und die monotheistischen Religionen männlich geprägt und dominiert sind, hat das auch unser Gottesbild beeinflusst. Viele verbinden mit Gott das Bild von einem alten Mann mit Bart. Und heute, ein Greis, der nichts mehr zu sagen hat. Doch die biblischen Religionen und auch andere Religionen vermitteln ein anderes Bild von dem, was wir mit «Gott» meinen. Da gibt es neben der väterlich-männlichen auch die mütterlich-weibliche Seite. Eine von Männern dominierte Gesellschaft betont die männlichen Ideale und überträgt diese auf ihr Gottesbild. Doch die weibliche Ideale, welche die enge Beziehung in den Vordergrund stellt, ist durchaus auch sehr biblisch: wenn wir Menschen als Kinder Gottes im göttlichen Leib des Universums zu seinen Ebenbildern heranwachsen sol-

len. Ein mütterliches Gottesbild, das die gefühlsmässige Bindung in den Vordergrund stellt, hat der Prophet Jesaja als Aussage Gottes überliefert: Ich («Gott») will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Ja, wenn ein Kleinkind fällt oder in Angst gerät, dann ruft es ganz reflexartig nach der Mutter, die es an sich drücken und beruhigen soll.

«Gott», eine junge Mutter mit offenen Armen. Dieses Bild ist uns allen wohl eher fremd, obwohl es auch biblisch ist. Die mütterliche Nähe Gottes passt eben nicht in unsere immer noch sehr von männlichen Bildern geprägte Welt.

Der Muttertag als Gedenktag unserer Mutterbindung könnte vielleicht etwas zur Veränderung unseres Gottesbildes beitragen. Denn wir alle sind Kinder Gottes, wie das in der Bibel immer wieder gesagt wird. Und als Kinder sind wir abhängig von der Lebenskraft, die uns in jedem Atemzug zufließt, wie die Nahrung dem werdenden Kind durch die Nabelschnur.

So möge am heutigen Muttertag nicht nur unsere Mutterbindung, sondern auch «Gott» als mütterliche Spenderin unserer Lebenskraft ganz neu wieder in unser Bewusstsein rücken.

Amen.